

# Schule am Puls der Zeit

## Jugendideale und die Sehnsucht nach Spiritualität

Karl-Martin Dietz

Seit einigen Jahrzehnten wird bemerkt, wie die Traditionen und Prägungen, die früher das Handeln der Menschen bestimmten, rapide abnehmen. Was bis vor kurzem Orientierung bot, ist im Schwinden begriffen. Daraus ist eine ganz ungewohnte »Freiheit« entstanden: Es gibt (fast) nichts mehr, nach dem ich mich richten könnte. Mit der Freiheit aber besteht zugleich die Notwendigkeit, mich bei allem, was ich denke oder tue, auf mich selbst zu besinnen. In diesem Sinne ist ein Zeitalter des »Individualismus« angebrochen. Mit Individualismus ist hier nicht Selbstbezug gemeint (alles dreht sich um mich), sondern individuelle Verantwortung: Alles kommt auf mich an. Das ist der Hintergrund dessen, was seit einiger Zeit auch als »Wertewandel« bezeichnet wird.

Jürgen Mittelstraß bemerkt, dass die Welt, in der wir leben, heute immer schon vom Menschen gemacht und interpretiert ist. Er nennt das die »Leonardo-Gesellschaft«.<sup>1</sup> Auch Ulrich Beck hat mit seinem Begriff »Risiko-Gesellschaft« ein entscheidendes Merkmal genannt.<sup>2</sup> Wir leben und handeln heute mehr und mehr in offenen Situationen. Ob das Ergebnis unseres Handelns unseren Vorstellungen und Absichten zu Beginn des Handelns entspricht, ist unsicherer denn je. Dabei entsteht die spannende Frage, wie diese neue Situation bewältigt werden kann. Hierzu bedarf es auf jeden Fall einer wachen Bewusstheit. Wo sie nicht gelingt, entsteht – so Viktor Frankl – eine »existenzielle Frustration«, die immer mehr Menschen erleiden. »Dieses Sinnlosigkeitsgefühl ist zur Massenneurose von heute geworden.«<sup>3</sup> In ihm sieht Frankl den Ursprung von vielen seelischen Erscheinungen, die uns heute bedrücken. »Das Sinnlosigkeitsgefühl liegt auch der weltweiten Zunahme von Phänomenen wie Aggressivität bzw. Kriminalität, Drogenabhängigkeit und Selbstmord, namentlich unter der akademischen Jugend, zu Grunde.«<sup>4</sup> Frankl konstatiert hier einen Sinnverlust, der zu einem »existenziellen Vakuum«<sup>5</sup> führt. Ihm ist nur durch innere Aktivität zu begegnen. »Denn echter Sinn muss entdeckt und kann nicht erfunden werden.«<sup>6</sup>

Existenzielles Vakuum und zunehmende Freiheit des Individuums sind die Kehrseiten derselben Medaille. Gerade Jugendliche erfahren diesen Zwiespalt besonders eindrücklich. Heiner Keupp hat auf einige Phänomene dieses Zwiespalts hingewiesen: Er konstatiert eine Fragmentierung der Welt und damit ein Ende der Eindeutigkeiten und Gewissheiten, wodurch »Kommunikationsrisse« zwischen Eltern und Kindern auftreten. Durch die Pluralisierung der Lebensformen und Lebensmilieus wird Leben, Weltanschauung und Identität zu einem zeitlich begrenzten Projekt. Eine »Sehnsucht nach Sinn« geht einher mit dem Verlust des Glaubens an sinntragende Traditionen und hinterlässt ein Ge-

fühl von »Heimatlosigkeit«. Schließlich steht die zunehmende Individualisierung mehr und mehr im Widerspruch zur üblichen Egozentrierung. Bei alledem muss die fehlende äußere Kontrolle durch innere Kontrolle ersetzt werden.<sup>7</sup>

Umso bedeutungsvoller scheint es, wenn in den gleichen Jahrzehnten, in denen sich diese Veränderungen abgespielt haben, Impulse wahrnehmbar wurden, aus denen heraus Jugendgenerationen versuchen, sich neu in der Welt zu orientieren und auch selbst Neues in das Weltgeschehen einzubringen.

Bei früherer Gelegenheit<sup>8</sup> wurde auf vier große Aufbrüche der Jugendgenerationen in den letzten 40 Jahren verwiesen. Diese Aufbrüche zielten auf Kreativität, Ganzheitlichkeit, Selbstverwirklichung und Toleranz.

Der Aufbruch zur *Kreativität* in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts rechnete mit den schöpferischen Fähigkeiten des Menschen und wollte sie in der Gesellschaft etabliert wissen. Kreativität galt damals allgemein noch als sympathische Privatsache. Daraus ist im Laufe der folgenden zwanzig Jahre eine Sehnsucht nach *Spiritualität* geworden. Sie rechnet mit der geistigen Natur des Menschen und ist ihrem Wesen nach auch schöpferisch. – Der Aufbruch zur *Ganzheitlichkeit*, besonders seit den 70er Jahren, wollte Schluss machen mit einer reduktionistischen Betrachtung der Welt und alle ihre Aspekte einbeziehen, vor allem die Lebensbedingungen der Natur und das seelische Leben des Menschen. – *Selbstverwirklichung* wurde zunächst vor allem als Selbstbehauptung gegenüber gesellschaftlicher Entfremdung verstanden, dann aber mehr und mehr auch unter dem Aspekt der *Selbstentwicklung* gesehen. – *Toleranz* geht davon aus, dass sich im Willen des anderen Menschen etwas von seinem Wesen ausspricht. Daraus ist, verstärkt seit den 80er Jahren, die Frage geworden, ob ich ein Verhältnis zu meinem eigenen Willen finde. Dieser Aspekt, der einer Umwendung und Verstärkung der *Willenskraft* entspricht, mündete ein in ein zunehmendes Verantwortungsgefühl gerade junger Menschen für das Ganze: für den Kosmos, die Erde, die Gesellschaft, die Natur und die anderen Menschen. Das neue Zeitalter des Individualismus ist ein Zeitalter der Verantwortlichkeit, nicht mehr der Egozentrik. Dazu tragen heute Jugendliche in entscheidendem Maße bei.

Bei diesen Aufbrüchen handelt es sich um Suchbewegungen zu vier bedeutenden Merkmalen unseres Zeitalters. In unserer Zeit treten diese Merkmale ambivalent auf: einerseits wie von außen gegeben und andererseits zugleich so, dass sie den Entwicklungswillen des einzelnen Menschen anregen. Sie werden dann zu Aufgaben, die der Einzelne empfindet. Es handelt sich um

1. ein Verhältnis zur geistigen Wirklichkeit in *Ideenform*;
2. ein neues Verhältnis zur Lebenswirklichkeit, ein Bewusstsein aus dem *Ganzen* heraus;
3. das Ideal einer *Selbstentwicklung*, die den Menschen nicht auf das beschränkt sehen will, was bisher aus ihm geworden ist;
4. eine Pflege des Willens als *Initiativkraft*.

Damit sind zugleich Herausforderungen gekennzeichnet, vor die sich der Einzelne in unserem Zeitalter gestellt sieht. Zum einen geht fast nichts mehr ohne individuelle Bewusstheit und Entscheidung; zum anderen lastet Verantwortung für das »Ganze« auf den indi-

viduellen Entscheidungen. Die Münze hat, wie gesagt, zwei Seiten: eine neu gewonnene Freiheit einerseits und die Notwendigkeit, diese innerlich auszufüllen, andererseits.

Rudolf Steiner hat bei verschiedenen Gelegenheiten auf mehrere Aspekte heutiger Jugendpädagogik hingewiesen.<sup>9</sup> Sie erweisen sich bei näherem Hinsehen zugleich als Hilfeleistungen dafür, dass sich der Jugendliche die erwähnten Fähigkeiten erwerben kann.

## Spiritualität: erweckende Erziehung

Waldorfpädagogik rechnet mit einem Menschen, der nicht einfach Funktion genetischer Bedingungen, psychischer Prägungen oder gesellschaftlicher Konditionierung ist, sondern ein geistig-individuelles Wesen, das sich den leiblichen, seelischen und geistigen Einflüssen seiner Umgebung gegenüberstellen und sie verwandeln kann. Aus dem Gefühl der Geborgenheit in einer seelisch-geistigen Umgebung während der Kindheit erwacht mit der Pubertät ein verstärkter *Sinn für das Individuelle*.<sup>10</sup> Dadurch beginnt die Möglichkeit zu freier geistiger Tätigkeit, und die Pädagogik des Jugendalters bemüht sich darum, *dass der Mensch den Menschen aus dem Weltall heraus kennenlernen wird*.<sup>11</sup> Damit wird die Jugendzeit zwischen Pubertät und Mündigkeit zu einer Schlüsselzeit für den Übergang von sozialem und geistigem Eingebettetsein in eine individuelle Eigentätigkeit, von der Orientierung an den gegebenen Verhältnissen zu deren eigenständiger Gestaltung. Der jugendliche Mensch findet die Impulse seines Handelns mehr und mehr in sich selber.<sup>12</sup> Er nimmt sie dort oftmals in Form von Jugendidealen wahr. Darin kann eine *Sehnsucht nach imaginativer Erkenntnis*<sup>13</sup> gesehen werden. In diesem Zusammenhang wird es verständlich, wenn gesagt wird, der *Jugendliche werde mit der Geschlechtsreife fähig, das Geistige der Welt als solches aufzunehmen*.<sup>14</sup> Dieses Aufnehmen geschieht andererseits nicht vorwiegend theoretisch, sondern das Geistige ist darauf angewiesen, dass man es *vom Leben lernt*.<sup>15</sup>

Dass der Mensch ein geistiges Wesen ist, bedarf keiner lehrhaften Behauptung. Es genügt, damit zu rechnen und dem anderen Menschen (insbesondere dem Jugendlichen) entsprechend gegenüberzutreten. Dann tritt es von selbst in Erscheinung, z.B. in dem spürbar gewachsenen Verantwortungsgefühl vieler Jugendlicher für große Zusammenhänge in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht.

Waldorfpädagogik geht davon aus, dass jeder Mensch als geistiges Wesen existiert, auch wenn ihm das in Folge der leiblichen Inkarnation zunächst nicht bewusst ist. Durch diesen Verlust an Bewusstheit entstehen einerseits die oben skizzierten Unsicherheiten des Lebens, andererseits liegt darin die Chance, geistig selbständig zu werden. Vornehmstes Ziel der Waldorfpädagogik ist es daher, dem mit der Inkarnation in Vergessenheit geratenen höheren Ich des Menschen zum Bewusstsein zu verhelfen und sich von ihm die Wege der Pädagogik weisen zu lassen. In dieser Hinsicht will Waldorfpädagogik *erweckende Erziehung* sein.<sup>16</sup> Der Mensch wird dem Menschen *zu einem weckenden Wesen*.<sup>17</sup> Diese Zielsetzung korrespondiert mit dem beschriebenen Aufbruch zu Kreativität und Spiritualität.

## Eigenständigkeit: prophetische Erziehung

Mit der Geschlechtsreife sind die Voraussetzungen dafür erfüllt, selbständige Urteile zu bilden. Die pädagogische Aufgabe besteht in dieser Hinsicht darin, keine unselbständigen Urteile mehr zuzulassen, also solche, die traditionell übernommen, kollektiv nahe gelegt oder emotional hervorgerufen sind. Gegen dieses Bestreben sind starke Gegenkräfte wirksam, wie z.B. der alles beherrschende Marken-, Moden- und Gruppendruck, auch in der Schule. Verharre ich als Jugendlicher in einer Haltung, die Anpassung für selbstverständlich hält, oder setze ich selbst meine Maßstäbe? Es gibt keine äußere Instanz, an die ich mich dabei halten könnte – ich muss es selbst leisten. In origineller Weise hat Goethe diese Unterscheidung so formuliert:

*Talent – ein Gast am Tisch der Zeit,  
Genie hält selber Haus.  
Den bücklingt ihre Herrlichkeit,  
der sie zur Tür hinaus.*

Hier gilt es, sich selbst aufmerksam zu machen auf die Illusion, man sei »Genie«, während man vielleicht nur konsumiert, was der »Tisch der Zeit« bietet. Vertrauen auf die eigene Urteilskraft steht am Anfang eines neuen, eigenständigen Verhältnisses zur Wirklichkeit. Auch diese Medaille hat zwei Seiten: Auf der einen Seite muss das Urteil eigenständig, selbst entwickelt und selbst verantwortet sein. Auf der anderen Seite muss es der Wirklichkeit entsprechen. Gerade die Urteilsbildung (die wir uns im späteren Leben ohnehin ständig abverlangen müssen) wird im Jugendalter zu einer Herausforderung, um das wachsende Selbstbewusstsein mit der zunehmenden Weltkenntnis in Einklang zu bringen. Urteilsbildung heißt in dieser Hinsicht: Ich erkenne eigenständig ein Stück »Welt« und übernehme für diese Erkenntnis die Verantwortung. Selbst und Welt fallen in der Urteilsbildung für einen kurzen Moment zusammen.<sup>18</sup>

Entwicklung zur Selbständigkeit wird von der Waldorfpädagogik von Beginn an gefördert. Der Jugendliche wird nicht um gegenwärtiger Brauchbarkeit willen erzogen, sondern mit Blick auf seine Zukunft – für eine Zeit also, in der er selbst Verantwortung zu übernehmen hat. An die Stelle der früher üblichen ewigen Werte in der Erziehung oder einer gesellschaftlichen Funktionalität tritt heute mehr und mehr ein Blick auf konkrete Fähigkeitsbildung mit dem Ziel, die Zukunft gestalten zu können. Diese Perspektive ist neu in der Pädagogik, setzt sich jedoch immer stärker durch. Waldorfpädagogik geht darüber noch hinaus. Sie versucht nicht nur, spezifische Fähigkeiten auszubilden, die man als besonders wichtig erkannt hat (»Schlüsselqualifikationen«). Sie versucht vielmehr, den jungen Menschen zu befähigen, sich dann, wenn es so weit ist, seine künftigen Aufgaben selbst zu suchen und die dazu notwendigen Fähigkeiten selbst zu bilden. Das ist gemeint, wenn von *prophetischer Erziehung*<sup>19</sup> gesprochen wird. Diese will nicht nur dem künftigen Erwachsenen eine gewisse Flexibilität beibringen, durch die er sich im raschen Wandel der Zeit zurecht findet, sondern sie bereitet auf eine umfassende Autonomie des Individuums vor: auf eine Autonomie der Zielsetzung, der Erkenntnis und der Selbstentwicklung. Es geht um eine Vorbereitung dafür, sich in der Welt von morgen selbständig

orientieren zu können.

In dieser Bestrebung liegt zugleich eine Verwirklichung dessen, was Jugendgenerationen besonders seit den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts als Aufbruch zu einem neuen und eigenständigen Verhältnis zur Wirklichkeit, damals als »Ganzheitlichkeit« bezeichnet, veranlasst hat.

## Selbstenwicklung: Alle Erziehung ist Selbsterziehung

Selbstverwirklichung, als Selbstenwicklung verstanden, rechnet damit, dass der Mensch, so wie er heute ist, sein Wesen noch nicht vollständig darlebt. Sie rechnet mit dem »werdenden Menschen«, d.h. damit, dass unser jeweils gegenwärtiger Zustand nur eine Etappe auf einem Weg ist. Wo aber führt dieser Weg hin? – Das ist von mir selbst abhängig. Sobald ich das Erwachsenenalter erreicht habe, wird meine Entwicklung nicht mehr wie zuvor von außen gefördert. Ich bin selbst für sie verantwortlich. Und wenn ich sie nicht selbst in die Hand nehme, dann könnte es sein, dass sie gar nicht stattfindet. Ich bliebe dann auf dem geistig-seelischen Zustand eines 25jährigen stehen. Das kann dadurch verbrämt werden, dass durch zunehmende Lebenserfahrung die Fähigkeit zur intelligenten Lebensbewältigung wächst, während sich aber eigentlich »nichts Neues« bei mir abspielt. Meine Grundeinstellungen und Lebensziele bleiben die alten.

Selbsterziehung ist für den Erwachsenen ein notwendiges Mittel, um überhaupt weiter zu kommen. Das gilt auch für den Jugendlichen: Jede Erziehung muss zugleich Erziehung zur Selbsterziehung sein. – Waldorfpädagogik geht hier wiederum noch einen Schritt weiter: Wenn, in geradezu provokatorischen Formulierungen, davon gesprochen wird, dass *jede* Erziehung im Grunde Selbsterziehung sei, und wenn dies für jede Entwicklungsstufe des Kindes gelten soll,<sup>20</sup> so weist dies noch auf einen anderen Sachverhalt hin.

Es handelt sich um eine Konsequenz daraus, dass der Mensch zwar als geistiges Wesen existiert, ein klares Bewusstsein davon aber erst allmählich im Laufe des Lebens gewinnen kann. Das kleine Kind lebt noch weitgehend in der geistigen Welt und daher auf Erden eher unbewusst. Das ändert sich nach und nach. Mit der Pubertät ist ein Zustand erreicht, wo eine neue Stufe der Bewusstheit des eigenen Menschseins einsetzen kann, manchmal geradezu ruckartig. Unabhängig vom Grad der jeweils erlangten Bewusstheit geht Waldorfpädagogik davon aus, dass es dieses höhere, nicht ins Erdenbewusstsein eingetretene Ich des Menschen selbst ist, das die Erziehung des Kindes und Jugendlichen leitet. Das hat weitreichende Konsequenzen für die Erziehungspraxis. So wird es von Rudolf Steiner strikt verworfen, etwa dem werdenden Menschen die Werte der Erwachsenen einzuprägen oder ihm *moralische Urteile zu überliefern*, statt *die Keime zum Bilden von eigenen Moralkräften zu pflanzen*.<sup>21</sup> Vielmehr soll der Jugendliche lernen, sich seine Vorstellungen selber zu bilden.<sup>22</sup> Die Erwachsenen sind generell *als Lehrer und Erzieher nur die Umgebung des sich selbst erziehenden Kindes. Wir müssen die günstigste Umgebung abgeben, damit an uns das Kind sich so erzieht, wie es sich durch sein inneres Schicksal erziehen muss*.<sup>23</sup> Wer Erziehung anders verstünde, nämlich so, dass der junge Mensch nach dem Muster der Vorstellungen und Werte des Erziehers heranzubilden sei, der würde dem Jugendalter die Chance nehmen, mit zunehmender Bewusstheit an der eigenen

Selbsterziehung arbeiten zu können. Wer im Erwachsenenalter die Fähigkeit haben soll, kontinuierlich die eigene Zukunft zu gestalten, der braucht zuvor die Möglichkeit, das zu lernen. Dazu bietet das Jugendalter die Gelegenheit. Für den Erziehenden besteht damit allerdings die Herausforderung, mit dem höheren Selbst des Menschen, das sich selbst zu erziehen hat, quasi zu korrespondieren, um in dessen Sinne pädagogisch zu handeln.

Auch hier gibt es wieder zwei Polaritäten, die es zu vereinigen gilt: die Eigenständigkeit des höheren Selbst und das sich allmählich aus seiner Beschränktheit befreiende Bewusstsein der eigenen Person.

Wenn alle Erziehung in Wirklichkeit Selbsterziehung ist, dann stellt sich die Frage nach den Aufgaben des Erziehenden in neuer Weise. Es kommt dann weniger auf seine »Maßnahmen« an, sondern vor allem auf die Wirkung der einen Individualität (des Erziehenden) auf die andere (des Kindes). Dann ist es eigentlich nicht so, dass der Lehrer den Schüler erzieht, sondern das Kind erzieht sich an der Persönlichkeit des Erwachsenen selbst.<sup>24</sup> Es kommt also in hohem Maße auf die Persönlichkeit des Erziehenden an, für dessen Selbstentwicklung sich daraus vielfältige Aufgaben ergeben. Erziehung als Selbsterziehung setzt die Selbsterziehung der Erziehenden voraus. Sie greift so in mehrerer Hinsicht den erwähnten Jugendimpuls zur Selbstverwirklichung und Selbstentwicklung auf.

## Willenskraft: Erziehung zur Freiheit

Erziehung des Willens heißt nicht, den Willen des Kindes zu brechen. Es heißt aber auch nicht, ihm seinen »Willen« einfach zu lassen oder ihn unmerklich zu manipulieren, um ein erträgliches Miteinander zu erreichen. Willenserziehung zielt letzten Endes darauf ab, den Menschen zu befähigen, dass er aus eigenem Entschluss handelt. Das ist in unserer Zivilisation noch nicht sehr weit verbreitet. So wie ich meine Urteile gerne an Tradition und Herkommen oder auch an Meinungsführern ausrichte, so beziehe ich mein Handeln gewöhnlich aus der Legitimation durch andere (oder auch aus meinem Widerspruch dagegen), aus opportunistischen Überlegungen oder einfach aus Lust und Laune. Initiativ handeln hingegen heißt: Das, was ich tue, tue ich aus mir selbst heraus. Und ich verantworte es auch. Ich muss dabei die drei anderen Aspekte einbeziehen, die oben skizziert wurden: Spiritualität, Eigenständigkeit und Selbstentwicklung.

Willenserziehung heißt im Einzelnen z.B.: *arbeiten lernen*, *Schwierigkeiten überwinden*,<sup>25</sup> *zum praktischen Menschen anleiten*,<sup>26</sup> eigenständiges Pflichtgefühl wecken<sup>27</sup>. Handeln aus Initiative setzt gewisse Freiheiten voraus. Wer den Jugendlichen alles vorschreibt, braucht sich nicht zu wundern, wenn sie nichts aus sich selbst heraus tun.<sup>28</sup>

Erziehung zur Freiheit hat verschiedene Stufen. Zum einen muss sie – wie eben erwähnt – Freiräume lassen, damit der Jugendliche überhaupt die *Möglichkeit* hat, sich selbst zu betätigen. Zu dieser Freiheit als Möglichkeit kommt die Freiheit als eine Anforderung hinzu, der man sich gewachsen zeigen will. Diese Freiheit hat nichts mit Beliebigkeit zu tun, sondern mit eigenverantwortlichem Zugriff und den entsprechenden *Fähigkeiten*. Und schließlich kann gezeigt werden, wie eine weiter entwickelte Freiheit dazu führt, dass sich der Mensch nicht nur mit sich selbst identifiziert, sondern sein Handeln in Be-

zug auf die anderen *verantwortet*. Der Mensch lebt dann nicht mehr distanziert, sondern *authentisch* und engagiert in der Welt.<sup>29</sup>

Die Stufen der Freiheit könnte man so zusammenfassen:

1. Freiheit als Möglichkeit (Freiheit wovon). Gefahr: Beliebigkeit, wenn es bei dieser ersten Stufe bleibt.
2. Freiheit als Fähigkeit (Freiheit wodurch). Befähigung, um die in der Ermöglichung liegenden Aufgaben verwirklichen zu können. Eine ermöglichte Freiheit, die nicht ergriffen würde, wäre keine wirkliche Freiheit. Gefahr bei Einseitigkeit: außengelinktes Befähigungsprogramm, wie dies im Management-Training ziemlich geläufig ist. Befähigung zur Freiheit muss aber individuell durchschaut und gestaltet werden. Dazu sind pädagogische Hilfen möglich.
3. Freiheit als Verantwortung (Freiheit wozu). Verantwortlichkeit jedes Einzelnen für das »Ganze«. Aus der ermöglichten und befähigten Freiheit erwächst die Verpflichtung, sie auch im Sinne des Ganzen einzusetzen. Dies setzt Eigenorientierung voraus. Wo man sich solches nicht zutraut, werden hierarchische Befehlsverhältnisse etabliert, die ihrerseits die Möglichkeit und die Befähigung zur Freiheit rauben. In der Jugendpädagogik kommt es darauf an, hier schrittweise vorzugehen, indem Verantwortlichkeit in einem bestimmten, allmählich wachsenden Rahmen erübt wird.
4. Authentizität (Freiheit als Identität). Der Einzelne lebt und handelt als »er selbst«, ohne von außen durch seelische Strukturen (»Triebstruktur«), oder durch Manipulation der Eigenorientierung (»gesellschaftliche Prägung«) bestimmt zu sein. Authentizität bedeutet auch eine Art Freiheit von mir selbst – »mir selbst« im Sinne meiner vorfindlichen Persönlichkeitsstrukturen, bevor ich bewusst mit ihnen umgehe. Hier besteht die Gefahr einer Pseudofreiheit: Willkür mit gleichzeitigem Anspruch auf geistige Selbstbestimmung. Freiheit heißt also, dass ich aus mir selbst heraus tue, was mir sonst andere vorschreiben würden, und zwar mit individueller (nicht traditioneller oder instinktiver) Prägung. Freiheit setzt Selbstentwicklung voraus. Genau *diese* Freiheit strebt Waldorfpädagogik an. In diesem Sinne *ist alle Erziehung zugleich Selbsterziehung*.

Alle Erziehung ist zugleich auch Erziehung zur Freiheit. Eine solche kann sich aber nicht unfreier Mittel bedienen. Sonst kann der Wille zur Freiheit nicht einsetzen und freigelegt werden. Das gilt auch, wenn beim Jugendlichen eine individuelle Freiheit noch nicht erreicht ist. Diese Freiheit hat nichts mit antiautoritärer Erziehung oder mit Beliebigkeit zu tun, sondern mit dem Engagement des Einzelnen für das, was er als richtig erkennt, und mit der Verantwortung für das, was er tut. Freiheit in diesem Sinne ist nur möglich unter Einsatz des Willens, nicht etwa durch dessen Ausschaltung. Erziehung *zur* Freiheit ist deshalb zugleich Erziehung *in* Freiheit.

»Willenserziehung« greift zugleich den Grundimpuls zur Achtung des fremden Willens, zur Toleranz, auf, wie er sich insbesondere in der Jugendgeneration seit den 80er Jahren Geltung verschafft hat. Er wird hier auf die Schulung des eigenen Willens angewandt. Es gilt, eine Kultur der Freiheit dadurch zu verwirklichen, dass man die Freiheit des Anderen achtet und dazu seine eigenen seelischen Kräfte aktiviert.

Eine Erziehung zur Freiheit liegt der Oberstufenpädagogik der Waldorfschulen in vielerlei Hinsicht zu Grunde, in kognitiven ebenso wie in künstlerischen, handwerklichen oder technologischen Fachbereichen. Damit Freiheit immer stärker betätigt werden kann, sollte der Unterricht der Oberstufe immer mehr von der Initiative der Schüler selbst getragen werden. Dazu muss man die Schüler in Sinn und Ziele des Unterrichts einbeziehen und sie zu eigener Tätigkeit herausfordern. So kann z.B. der Aufgabencharakter alles Lernens hervorgehoben werden, d.h. der Wert des eigenen Handelns für *andere* Menschen. Dann erscheint dem Lernenden sein Tun nicht nur subjekt- oder schulbezogen, sondern es erhält Sinn im »Welt«-Zusammenhang. Dadurch wird dem eingangs erwähnten, inzwischen weit verbreiteten Sinnverlust bei Jugendlichen entgegengewirkt. Schon deshalb ist es wichtig, die Verantwortung für das Gelingen eines Vorhabens schrittweise an die Jugendlichen abzugeben; so können Aufgaben gestellt werden, die eigene Durchführungsideen oder sogar eigene Zielvorstellungen erfordern. Bei alledem wird sich die Einsicht einstellen, dass individuelle Erkenntnisleistung am Anfang jedes verantwortlichen Handelns steht. Das kann ja nicht bedeuten, alte Denkschablonen durch neue zu ersetzen, sondern es besteht in der Herausforderung, die eigene Orientierung ständig an der Wirklichkeit zu suchen.

Die wesentlichen Merkmale der Waldorferziehung stehen also mit den Impulsen des Zeitalters in engem Zusammenhang:

1. *Erweckende Erziehung* geht von der geistigen Wesenheit jedes einzelnen Menschen aus und sucht sie bewusst zu machen. Sie ist insofern eine Antwort auf den Impuls zur Kreativität und Spiritualität.
2. *Prophetische Erziehung* hat zum Ziel, den späteren Erwachsenen ein eigenständiges Verhältnis zur Welt und zu ihren Aufgaben zu ermöglichen. Hier ist aufgegriffen, was als Impuls zur Ganzheitlichkeit in den jungen Menschen seit den 70er Jahren lebt.
3. Erziehung ist *Selbsterziehung* im umfassenden Sinne. Schon das kleine Kind erzieht sich im Grunde selbst, der Jugendliche muss lernen, vom Erzogenwerden zu einer aktiven und bewussten Selbsterziehung überzugehen; und schließlich ist der Erziehende selbst in der Notwendigkeit, sich ständig um Selbstentwicklung zu bemühen. Damit ist aufgegriffen, was seit einigen Jahrzehnten als Selbstentwicklung angestrebt wird.
4. Willenserziehung ist Erziehung zu einer stufenweise zu erringenden *Freiheit*, die sich für die anderen Menschen und für die Welt engagiert. Sie erscheint wie die Fortführung dessen, was seit rund zwei Jahrzehnten als Aufbruch zur »Toleranz« lebt.

Durch die angedeuteten pädagogischen Perspektiven des Jugendalters wird dem individuellen Menschen als geistigem Wesen Rechnung getragen. Dadurch, dass der Jugendliche individuelle Gestaltungskraft erwirbt für sein Leben in der Zukunft, erfüllt er zugleich eine wichtige Anforderung, die das Leben in der Gegenwart an uns alle stellt.

## Anmerkungen:

- 1 Jürgen Mittelstraß: Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung, Frankfurt a.M. 1966



- 2 Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Sonderausgabe Frankfurt a.M. 2003
- 3 Viktor Frankl: Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute, Freiburg (1977) 1985, S. 111
- 4 a.a.O., S. 111
- 5 a.a.O., S. 111
- 6 a.a.O., S. 112
- 7 Vgl. z.B. Heiner Keupp (Hrsg.): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek 1999
- 8 Karl-Martin Dietz: Produktives Unbehagen. Über die Chancen der kollegialen Selbstverwaltung, Heidelberg 2003, S. 11 ff.; Karl-Martin Dietz: Gemeinschaftsbildung – eine Provokation des Bewusstseins, in: »Erziehungskunst« 1/2003, S. 3-11
- 9 Die Aspekte Rudolf Steiners sind ausführlich dokumentiert in Karl-Martin Dietz: Erziehung in Freiheit. Rudolf Steiner über Selbständigkeit im Jugendalter, Heidelberg 2003
- 10 Rudolf Steiner, 14.5.1906, GA 96, Dornach <sup>2</sup>1989, S. 66
- 11 Rudolf Steiner, 11.5.1919, GA 192, Dornach <sup>2</sup>1991, S. 98
- 12 Rudolf Steiner, 7.6.1922, GA 83, Dornach <sup>3</sup>1981, 188 f.
- 13 Rudolf Steiner, 7.4.1922, GA 82, Dornach <sup>2</sup>1994, S. 42 f.
- 14 Rudolf Steiner, 11.11.1921, GA 304, Dornach 1979, S. 114 ff.
- 15 Rudolf Steiner, 18.8.1922, GA 305, Dornach <sup>2</sup>1979, S. 50
- 16 Rudolf Steiner: Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule, GA 24, Dornach <sup>2</sup>1982, S. 84
- 17 Rudolf Steiner, 3.3.1923, GA 257, Dornach <sup>4</sup>1989, S. 177
- 18 Näheres dazu bei Karl-Martin Dietz: Dialog – Die Kunst der Zusammenarbeit, Heidelberg 2001, S. 83 ff.
- 19 Rudolf Steiner, 12.9.1919, GA 193, Dornach <sup>4</sup>1989, S. 117
- 20 Rudolf Steiner, 20.4.1923, GA 306, Dornach <sup>4</sup>1989, S. 131
- 21 Rudolf Steiner, 19.8.1922, GA 305, S. 68 (siehe auch Anm.15)
- 22 Rudolf Steiner, 14.11.1923, GA 304a, Dornach 1979, S. 118 f.
- 23 Rudolf Steiner, 20.4.1923, GA 306, S. 131 (siehe auch Anm. 20)
- 24 a.a.O.
- 25 Rudolf Steiner, 18.6.1921, GA 298, Dornach <sup>2</sup>1980, S. 106 ff.
- 26 Rudolf Steiner, 5.1.1922, GA 303, Dornach <sup>4</sup>1987, S. 255 ff.
- 27 Rudolf Steiner, 22.7.1924, GA 310, Dornach <sup>4</sup>1989, S. 117 f.
- 28 Zur Praxis der Willenserziehung siehe Heinz Zimmermann: Was kann die Pädagogik des Jugendalters zur Willenserziehung beitragen?, Heidelberg 2002
- 29 Zu den Stufen der Freiheit siehe auch Karl-Martin Dietz: Freiheit oder Anpassung, Heidelberg 2001

**Zum Autor:** Dr. Karl-Martin Dietz, geb. 1945 in Heidelberg, Studium der Klassischen Philologie, Germanistik und Philosophie, daneben auch der Wirtschaftswissenschaften, in Heidelberg, Tübingen und Rom. Promotion über vorsokratische Philosophie. 1974-1980 Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg. 1978 Mitbegründer des Friedrich von Hardenberg Instituts für Kulturwissenschaften in Heidelberg. Zahlreiche Publikationen in Büchern und Zeitschriften.